

beraten..... begleiten..... vernetzen.....

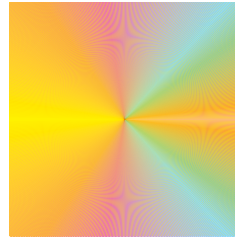
7. Palliativ - Hospiz - Tag

**Mittwoch,
14.11.2012**

Bürgerzentrum Elsenfeld

Rückblick

beraten
begleiten
vernetzen



Die Sorge um die Schwerstkranke umfasst auch die Ernährung des kranken Menschen. Mit der Beantwortung der Fragen, wie viel und welche Nahrung benötigt ein Mensch in der Sterbephase, stehen die Angehörigen und Pflegekräfte häufig vor einer Herausforderung. Immer wieder taucht die Aussage auf „mein Mutter darf doch nicht verhungern und verdursten“. Dass die Thematik die Menschen bewegt, zeigte sich am großen Interesse der Bürgerinnen und Bürger.

Ein weiterer Schwerpunkt der diesjährigen Vorträge war neben Ernährung in der letzten Lebensphase die Spezialisierte Ambulante Palliative Versorgung (SAPV) am Untermain.

Zahlreiche Besucher nahmen den gesamten Nachmittag an der Veranstaltung teil und informierten sich an den Ständen der Kooperationspartner zu den Bereichen ambulante und stationäre Unterstützung, Abschiedskultur, rechtliche, finanzielle, medizinische Hilfen, Fort- und Weiterbildung.

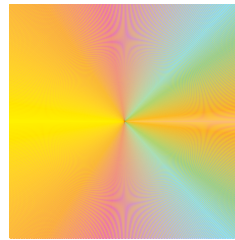
An dieser Stelle allen Mitwirkenden, Kooperationspartnern, ehrenamtlichen Helfern im Hintergrund herzliches Dankeschön für ihr Engagement zum erfolgreichen Gelingen des 7. Palliativ-Hospiz-Tages.

Arbeitskreis Palliativ-Hospiz im Landkreis Miltenberg

Zum Vormerken:

Der 8. Palliativ-Hospiz-Tag ist geplant für Mittwoch, den 6.11.2013 im Bürgerzentrum in Elsenfeld.

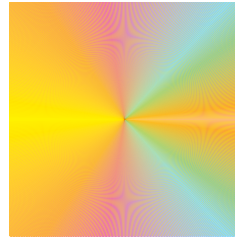
beraten
begleiten
vernetzen



Themenbeiträge des Palliativ-Hospiz-Tages 2012

- 13.30 Uhr** **Eröffnung und Begrüßung:
aktuelle Palliativ-Hospiz-Situation in Deutschland
und am Untermain**
MdB Wolfgang Zöllner – Oberarzt Alfred Paul, Klinik für
Palliativmedizin, Aschaffenburg – Steffen Naumann,
Hospizgruppe Aschaffenburg
- 14.00 Uhr** **„Meine Mutter darf doch nicht verhungern
und verdursten...“ – Nahrung und Flüssigkeitsgabe
am Lebensende**
Dr. med. Rainer Schäfer, Juliusspital Würzburg
- Musikalische Momente „Nahrung für die Seele ...“**
Christian Schmitt
- Pause – Informationsaustausch / Ausstellung**
- 15. 30 Uhr** **„Genießen am Lebensende“**
Dr. med. Dipl.-Kfm.(FH) Wilhelm Freiherr v. Lamezan,
Rotkreuzklinik Wertheim
- 13.30 Uhr - 17.30 Uhr Informationsbörse „Hilfen für Schwerstkranke“**
*mit den Themenschwerpunkten Pflege - Schmerz - Abschiedskultur -
finanzielle / rechtliche Fragen - stationäre und ambulante Institutionen
- ehrenamtliche Hilfen*

beraten
begleiten
vernetzen



„Hilfen für Schwerstkranke“ – Informationsbörse der Kooperationspartner:

Themenbereich medikamentöse und medizinische Hilfsmittel

- alle Apotheken im Landkreis Miltenberg:
gemeinsamer Informationsstand
- Sanitätshaus „Mediteam“ Elsenfeld

Themenbereich soziale/ finanzielle/ rechtliche Hilfen

- Beratungsstelle für Senioren und pflegende Angehörige
- Beratungsstelle Demenz Untermain
- Betreuungsstelle Landratsamt Miltenberg
- VdK Sozialverband Bayern e. V.

Themenbereich Abschiedskultur

- RuheForst

Ambulante Palliative – Hospiz Versorgung

- Sozialstationen/ ambulante Pflegedienste:
gemeinsamer Informationsstand
- Ambulanter Pflegedienst „Sonnenschein“
- ökumenischer Hospizverein Miltenberg e. V.
- Malteser Hospizarbeit im Landkreis Miltenberg
- Ambulanter Kinderhospizdienst Aschaffenburg – Miltenberg
- Hospizgruppe Aschaffenburg

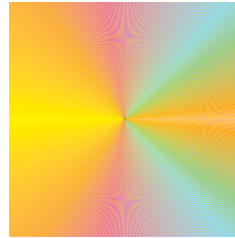
Themenbereich Fort- und Weiterbildung

- BRK Berufsfachschule für Altenpflege
- Büchertisch „Buchhaus“ Elsenfeld

Themenbereich stationäre Einrichtungen

- Klinik für Palliativmedizin Aschaffenburg
- stationäres Hospiz Alzenau
- Informationstisch über die Pflege- und Altenheime
im Landkreis Miltenberg

beraten
begleiten
vernetzen



Reger Andrang beim Palliativ-Hospiz-Tag

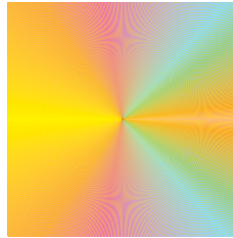
Die Sorge um die Schwerstkranken stand beim mittlerweile siebten Hospiz- und Palliativtag im Elsenfelder Bürgerzentrum erneut im Mittelpunkt. Dass dieses Thema die Menschen bewegt, zeigte sich am Interesse der Bürgerinnen und Bürger: Über 200 Gäste wohnten der Eröffnung und den Vorträgen bei und informierten sich an den zahlreichen Ständen der Kooperationspartner des veranstaltenden Arbeitskreises Palliativ-Hospiz.

Landrat Roland Schwing begrüßte in seiner Eröffnungsrede die Tatsache, dass das wichtige Thema „Ernährung in der letzten Lebensphase“ im Mittelpunkt des Hospiz- und Palliativtags stand. Der Landrat freute sich sehr, dass das Engagement und die Möglichkeiten der hospizlichen und palliativmedizinischen Versorgung der schwerstkranken und sterbenden Menschen seit letztem Jahr weiter zugenommen hätten – beispielsweise durch die neu eröffnete palliativmedizinische Tagesklinik am Klinikum Aschaffenburg. Auch sei für Stadt und Landkreis Aschaffenburg eine spezialisierte ambulante Palliativversorgung im Aufbau, deren Wirkungskreis sich auch auf den Landkreis Miltenberg erstrecken soll. Schwing würdigte den Einsatz aller Personen, Institutionen und Einrichtungen, die sich in der Region der hospizlichen und palliativ-medizinischen Betreuung und Versorgung widmen und dankte sämtlichen Unterstützern des Hospiz- und Palliativtags.

Richard Hornung, stellvertretender Elsenfelder Bürgermeister, stellte in seinem Grußwort fest, dass die Hospiz- und Palliativthematik in der gesellschaftlichen Diskussion häufig noch ein Tabuthema sei. Es sei aber wichtig, die Problematik ins Rampenlicht zu rücken, so Hornung.

Oberarzt Alfred Paul (Klinik für Palliativmedizin, Aschaffenburg) informierte über die neue palliativmedizinische Tagesklinik am Klinikum Aschaffenburg, die die Lücke zwischen stationärer und ambulanter Versorgung schließt. Das Pilotprojekt, das am 1. Oktober startete, sei auf zwei Jahre befristet. Ohne den starken politischen Rückenwind wäre dieses Vorhaben vermutlich nie genehmigt worden, sagte Paul. Er sei selbst überrascht, wie schnell die Tagesklinik ihren Betrieb aufgenommen habe, nachdem erst im August die Zusage gekommen sei. Zwei Patienten könnten pro Tag aufgenommen werden, sagte Paul und bezifferte die durchschnittliche Verweildauer auf drei Stunden pro Tag. Den Patienten stehe ein breites Therapieangebot zur Verfügung. Damit unterstütze man nicht nur die Patienten und die Angehörigen, sondern auch die niedergelassenen Kollegen. Eine Konkurrenz zu bestehenden Versorgungsstrukturen wolle man aber nicht sein.

beraten
begleiten
vernetzen



Für Wolfgang Zöller, den Patientenbeauftragten der Bundesregierung, muss die Palliativversorgung jedes Patienten gewährleistet sein – ob im Heim, im Hospiz oder zu Hause. Die Politik habe geeignete Rahmenbedingungen für eine Verbesserung der Palliativversorgung geschaffen, sagte Zöller und listete zahlreiche Fakten auf. So hätten Schwerstkranke mittlerweile das Recht auf Betreuung und Begleitung durch sogenannte Palliativ-Care-Teams. Speziell in Bayern stünden dank eines Modellprojekts pro Jahr 100.000 Euro für die Bildung neuer SAPV-Teams zur Verfügung, informierte Zöller. Auch wenn eine deutliche Weiterentwicklung der spezialisierten ambulanten Palliativ-Versorgung zu erkennen sei, so müsse man doch feststellen, dass sie noch nicht für alle zur Verfügung steht, bedauerte der Bundestagsabgeordnete. Hier brauche es noch größeres Engagement aller Beteiligten.

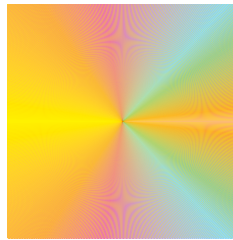
Dr. Wolfgang Grimm und Steffen Naumann berichteten vom Aufbau des SAPV-Teams für Stadt und Landkreis Aschaffenburg, das auch den Landkreis Miltenberg versorgen soll. Das Startteam befinde sich zurzeit im Zulassungsverfahren, sagte Naumann. Für den Start brauche man zwischen 250.000 und 300.000 Euro. Dieses Geld müsse der Träger aufbringen, deshalb sei man in intensiven Gesprächen mit möglichen Geldgebern. Der Start sei für den 1. April 2013 geplant. Rund zehn Prozent aller Sterbenden bräuchten eine SAPV-Versorgung, zitierte Naumann aus Schätzungen. Diese Versorgung könne von Ärzten für eine Dauer von sieben bis 28 Tagen verordnet werden, eventuell auch länger.

Auf offene Ohren stießen auch die sehr gut besuchten Vorträge von Dr. Rainer Schäfer (Juliusspital Würzburg) zum Thema „Meine Mutter darf doch nicht verhungern und verdursten... – Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme am Lebensende“ sowie von Dr. Wilhelm Freiherr von Lamezan (Rotkreuzklinik Wertheim) über „Genießen am Lebensende“.

Den ganzen Nachmittag über nutzten die Gäste zudem die Gelegenheit rege, sich an den zahlreichen Informationsständen zu informieren und sich auszutauschen. Die musikalische Gestaltung des Nachmittags lag in den Händen von Christian Schmitt, der mit einer Sängerin musikalische Momente darbot. Die Turnerfrauen des Sportvereines Eichelsbach übernahmen die Bewirtung; der Erlös ist für die Hospizarbeit bestimmt.

*Landratsamt Miltenberg
Pressemeldung*

beraten
begleiten
vernetzen



»Sie ist ruhig hinübergelitten«

Palliativmedizin: Eine Tochter berichtet über das begleitete Sterben ihrer Mutter im Obernburger Pflegeheim

LEIDERSBACH/OBERNBURG. Dass Palliativmedizin und Hospizbewegung in einer immer älter werdenden Bevölkerung von großer Bedeutung sind, dürfte unstrittig sein. Dennoch gibt es in der Bevölkerung immer noch Bedenken, über dieses Thema offen zu sprechen.

Auch die Frau, die bereit war, über den Tod ihrer Mutter unter palliativmedizinischer Betreuung zu sprechen, möchte ihren vollen Namen nicht in der

» Ich hatte ganz deutlich das Gefühl, sie will nicht mehr. «

Zeitung lesen. Rational mag das für Außenstehende kaum nachvollziehbar sein, aber offensichtlich sind die Vorbehalte in der Öffentlichkeit doch noch so groß, dass man lieber anonym bleiben möchte.

Die Leidersbacherin wandte jahrelang viel Zeit und Engagement für die Pflege ihrer kranken Mutter auf, die mit 30 Jahren an einem Gehirntumor erkrankte, mit 50 einen Schlaganfall erlitt und dabei halbseitig gelähmt wurde. Zwölf Jahre lang betreute die Frau in ihrem Haus, in dem sie mit ihrer Mutter und ihrer Tochter lebte – von ihrer Verwandtschaft nach Kräften unterstützt. Hilfe erhielt sie auch von der Sozialstation und von einer Frau, die sich ganz engagiert an der Pflege der Mutter beteiligte.

Pflege zu Hause nicht mehr möglich
Bald nutzte die Leidersbacherin auch zweimal pro Woche die Tagespflege im Obernburger Heim. Vor acht Jahren konnte sie die Pflege nicht mehr zu Hause leisten, weil sich der Zustand der Mutter sukzessive verschlechtert hatte. Sie war von Anfang an in Pflegestufe 2 eingeordnet, in den letzten zwei Lebensjahren in Pflegestufe 3, saß im Rollstuhl und wurde 2004 im Obern-



Nähe, wenn der Abschied naht: Schwestern und Hospizhelfer stehen Angehörigen bei der Begleitung todkrank Menschen zur Seite. Foto: dpa

burger Pflegeheim stationär aufgenommen.

Am Anfang sah es sehr positiv aus, die Mutter konnte in ihrem Rollstuhl am Leben im Heim teilnehmen, wurde auch immer wieder ins Freie gefahren und wirkte geistig rege und aufgeschlossen. Als es gesundheitlich allerdings mit ihr erkennbar abwärts ging, als sie sich weigerte, die Medikamente einzunehmen und ausreichend zu trinken – und das, obwohl »die Betreuung im Heim sehr gut war« –, musste ihr eine Magensonde für die Flüssigkeit samt Medikamenten gelegt werden. Das Essen, für die Frau seit jeher, so die Tochter, »ihre Leidenschaft«, genoss sie aber nach wie vor und auch die Schwestern nahmen sich gerne die dafür nötige Zeit.

Im August 2011 aber stellte die Mutter die Nahrungsaufnahme ein, auch

hier musste jetzt der Schlauch genutzt werden, es gab die komplette Sondenernährung. Kurz vor Weihnachten nahmen die Liegephasen immer mehr zu, Fieber und Infekte traten auf und die Antibiotika waren fast unwirksam. Die Tochter berichtet mit leiser Stimme, dass die Mutter seitdem nicht mehr geredet und fast nur noch ins Leere gestarrt habe: »Ich hatte ganz deutlich das Gefühl, sie will nicht mehr.«

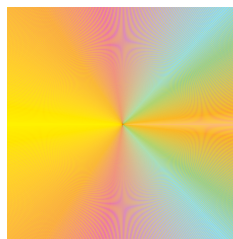
Morphium gegen die Schmerzen

Da war es ganz wichtig, dass die Tochter und ihre Familie schon Monate zuvor auf die Palliativmedizin hingewiesen worden waren und sich in Ruhe mit diesem Thema auseinandersetzen konnten. Als die Atemaussetzer zunahmen und auch trotz guter Prophylaxe und Pflege Dekubitusgeschwüre auftraten, die nicht mehr aus-

heilen wollten, entschloss sich die Leidersbacherin nach Rücksprache mit der Familie und mit dem betreuenden Arzt, die Medikamente und die Nahrung abzusetzen und die Flüssigkeitsmenge zu reduzieren. Morphiumgaben linderten die Schmerzen der Totkranken sichtlich, die Schwestern nahmen sich viel Zeit, auch außerhalb ihres Dienstes, Mitglieder des ökumenischen Hospizvereins brachten viele Stunden am Bett der Mutter zu.

Das Ende war so, dass die Tochter heute ganz ruhig davon erzählen kann: »Sie wurde ruhiger, man sah, dass sie kaum noch Schmerzen hatte. Und ich bin sicher, sie hat genau gemerkt, was vorgeht. Meine Tochter, die während der Woche ihre Oma nicht besuchen konnte, kam am Samstag und eine halbe Stunde später ist sie ruhig in den Tod hinübergelitten.« Heinz Linduschka

beraten
begleiten
vernetzen



Dem Tod den Schrecken nehmen

Palliativmedizin: Veranstaltung im Bürgerzentrum Eisenfeld wirbt für offenen Umgang mit dem Sterben

EISENFELD. Dem Tabuthema Tod und Sterben seinen Schrecken nehmen, offen und kompetent damit umgehen – das ist das Hauptanliegen der inzwischen sieben Palliativ- und Hospiztage im Landkreis, die seit 2011 im Eisenfelder Bürgerzentrum stattfinden.

Mehr als ein Dutzend Kooperationspartner, von den Apotheken über Hospizvereine bis hin zu Institutionen und Einrichtungen wie Bayerisches Rotes Kreuz und Hospiz Alzenau, informierten die mehr als 300 Besucher. Landrat Roland Schwing und Eisenfelds Zweiter Bürgermeister Richard Hornung fanden in ihren Grußworten Lob für die zahllosen ehrenamtlichen Helfer, bevor in aktuellen Bestandsaufnahmen und Fachvorträgen wichtige Informationen geliefert wurden.

Neue Tagesklinik

Alfred Paul, Oberarzt der Klinik für Palliativmedizin in Aschaffenburg, konnte über die neue Tagesklinik berichten, die seit sechs Wochen als Modellprojekt sehr erfolgreich funktioniert und einen wichtigen Baustein zwischen der stationären und der ambulanten Palliativversorgung darstellt. Parallel können dort jetzt jeweils zwei Patienten teilstationär betreut – im Durchschnitt drei Stunden pro Patient – und damit für den Aufenthalt zu Hau-



Einiges in Bewegung: Steffen Naumann (links) und Dr. Wolfgang Grimm stellen im Bürgerzentrum Eisenfeld das Hospiz- und Palliativteam Untermain vor. Foto: Heinz Linduschka

se vorbereitet werden. Dass dadurch die soziale Isolierung Schwerstkranker durchbrochen und ihre pflegenden Angehörigen zeitweise entlastet werden können, zählt zu den großen Vorzügen. Die Tagesklinik ist keine Konkurrenz zu anderen Einrichtungen, sondern eine wertvolle Ergänzung.

Wolfgang Zöllner, Patientenbeauftragter der Bundesregierung, formulierte das Credo: »Sterben ist ein Teil des Lebens« und wies darauf hin, dass nach Umfragen 90 Prozent der Menschen zu Hause sterben wollen, dass das aber derzeit in der Praxis nur für 10 Prozent möglich ist. Erfolge gibt es durchaus: Seit drei Jahren ist die Palliativmedizin Pflichtfach bei der ärzt-

lichen Ausbildung, bundesweit gibt es 1500 ambulante Palliativ- und Hospizdienste, 231 Palliativstationen und 195 stationäre Hospize – allerdings immer noch viel zu wenige, um den Rechtsanspruch auf palliative Versorgung, wie er seit 2007 besteht, in der Praxis zu garantieren. Viel ist noch zu tun: 20 Palliativ-Care-Teams für Erwachsene gibt es derzeit in Bayern, 50 wären nötig. Bei Kindern gibt es zwei Teams, der Bedarf ist dreimal so hoch.

Hilfe für bis zu 370 Patienten

Dass einiges in Bewegung ist, machten anschließend Steffen Naumann von der Hospizgruppe Aschaffenburg und Dr. Wolfgang Grimm vom Klinikum Aschaffenburg deutlich. Unter ihrer Führung wurde ein Hospiz- und Palliativkonzept für den Bayerischen Untermain erarbeitet und inzwischen auch genehmigt, das am 1. April 2013 wirksam werden soll. In drei Jahren soll dann am ganzen Untermain die Palliativversorgung für insgesamt 370 potenzielle Patienten sicher gestellt sein – ein großes Ziel, für das unter anderem noch die Anschubfinanzierung von 300.000 Euro auf den Weg gebracht werden muss. Zugleich aber auch ein lohnendes Ziel, das im Eisenfelder Bürgerzentrum ausnahmslos viel Zustimmung und Unterstützung fand.

Manch neue, Mut machende Töne waren in zwei Fachvorträgen zu hören, die sich mit dem speziellen Thema des 7. Palliativ- und Hospiztages beschäftigten, mit Essen und Trinken am Lebensende. Dr. Rainer Schäfer vom Julius-Spital Würzburg wandte sich gegen »die Ernährung um jeden Preis« bei Schwerstkranken und lehnte die »hochkalorische Ernährung mit Spezialdiäten, etwa durch Sonden, als alternative Lösung ab. Er plädierte dafür, den Einzelfall zu prüfen, abgelehnt vorzugehen und möglichst die Wünsche der Betroffenen zu berücksichtigen.

Dr. Wilhelm Freiherr von Lamezan von der Rotkreuzklinik Wertheim betonte, dass Essen nicht nur eine Nahrungsaufnahme sei, sondern eine »soziale Interaktion«. Es gehe um das Wohlbefinden des Patienten, Essensrituale spielten eine wichtige Rolle und es müsse die »Lust am und auf Essen« betont werden. Sein Credo: »Essen darf nicht auf reine Nahrungsaufnahme reduziert werden.« Die Voraussetzung: Zeit und Zuwendung für den Patienten.

Dass es nicht nur um Kalorienzufuhr geht, machte auch Christian Schmitt deutlich, der beim Palliativ-Hospiz-Tag mit seiner Musik tatsächlich »Nahrung für die Seele« bot. *hln*

DREI FRAGEN

»Mir ist dabei das Herz aufgegangen«



Wolfgang Zöllner.

Foto: Heinz Linduschka

vom Verband der Ersatzkassen abgelehnt. Das Hospiz- und Palliativteam Bayerischer Untermain hat nun ein Konzept zur SAPV genehmigt bekommen. Das Projekt soll zum 1. April 2013 starten. Geplant ist auch ein Stützpunkt im Landkreis Miltenberg.

Über die flächendeckende palliativmedizinische Versorgung sprach Heinz Linduschka mit dem Patientenbeauftragten der Bundesregierung, MdB Wolfgang Zöllner.

Warum eigentlich ist das Versorgungskonzept der Hausärzte im Landkreis gescheitert?

Damals waren die Rahmenbedingungen des Bundesausschusses zu streng. Eine 24-Stunden-Bereitschaft, das verlangte Fachpersonal oder auch die strenge 50-Prozent-Grenze für den Palliativanteil an der Arbeit eines Arztes war nicht umsetzbar. Deshalb konnte nach den damaligen Bedingungen, die inzwischen realitätsnaher gestaltet

werden konnten, das Konzept nicht genehmigt werden.

Ist für Sie das Konzept des neuen Hospiz- und Palliativteams eine echte Alternative zu diesen gescheiterten Plänen?

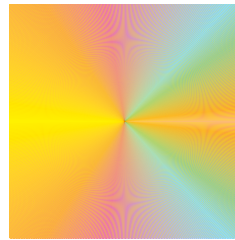
Für mich war das ein sehr überzeugender Vortrag, den wir eben gehört haben. Wir können dieses Konzept, vor allem wenn auch der Landkreis Miltenberg mit einem Stützpunkt rechnen kann, nur unterstützen. Die Aschaffener haben die Rahmenbedingungen voll genutzt und ein sehr überzeugendes Konzept aufgestellt. Die Akteure wirken für mich sehr glaubwürdig, überzeugt und überzeu-

gend. Mir ist jedenfalls bei ihrer Vorstellung das Herz aufgegangen.

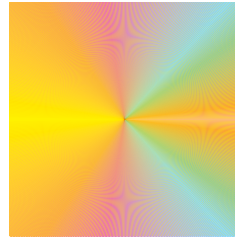
Vorausgesetzt, dieses neue Konzept funktioniert: Worauf muss in Zukunft besonders geachtet werden?

Es ist ganz wichtig, dass die Allgemeine ambulante Palliativversorgung nahtlos weitergeführt wird, dass sich weiterhin Ärzte dafür ausbilden lassen. Das wird auch durch eine funktionierende SAPV nicht überflüssig, weil es um eine ganz andere Klientel geht: Nicht um die Behandlung Todkranker und Sterbender, sondern um Patienten, die auf wirksame Schmerzbehandlung angewiesen sind. Erreichte Erfolge dürfen wir nicht aufs Spiel setzen.

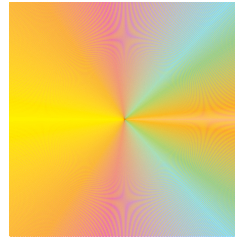
beraten
begleiten
vernetzen



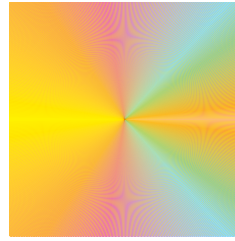
beraten
begleiten
vernetzen



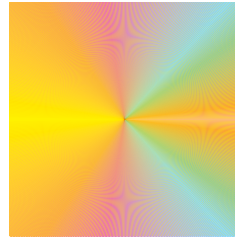
beraten
begleiten
vernetzen



beraten
begleiten
vernetzen



beraten
begleiten
vernetzen



beraten..... begleiten..... vernetzen.....

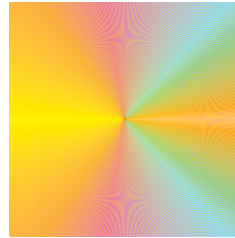
7. Palliativ - Hospiz - Tag

**Mittwoch,
14.11.2012**

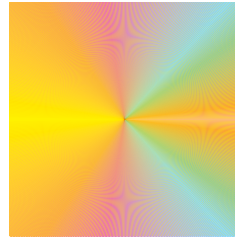
Bürgerzentrum Elsenfeld

Bildergalerie

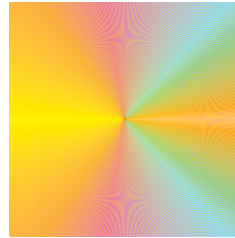
beraten
begleiten
vernetzen



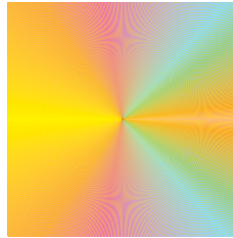
beraten
begleiten
vernetzen



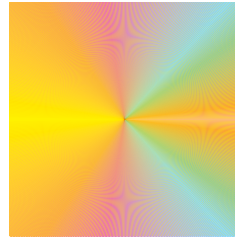
beraten
begleiten
vernetzen



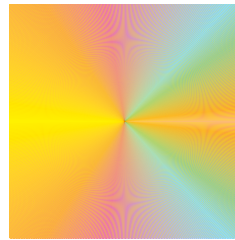
beraten
begleiten
vernetzen



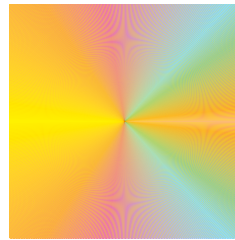
beraten
begleiten
vernetzen



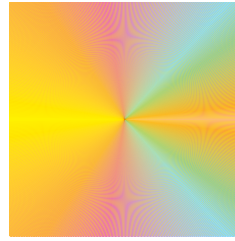
beraten
begleiten
vernetzen



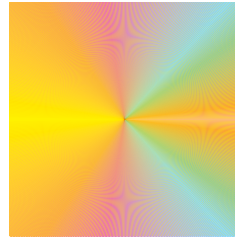
beraten
begleiten
vernetzen



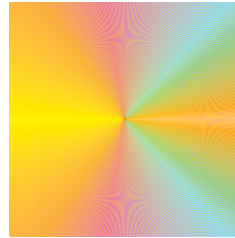
beraten
begleiten
vernetzen



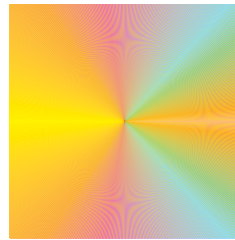
beraten
begleiten
vernetzen



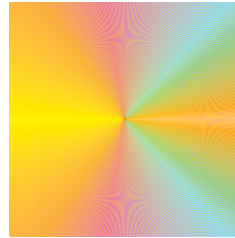
beraten
begleiten
vernetzen



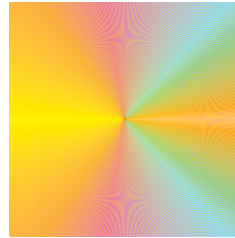
beraten
begleiten
vernetzen



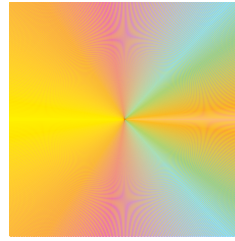
beraten
begleiten
vernetzen



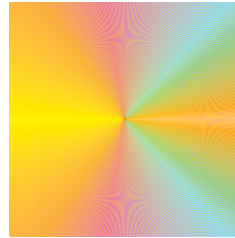
beraten
begleiten
vernetzen



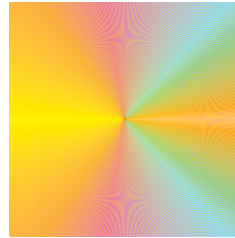
beraten
begleiten
vernetzen



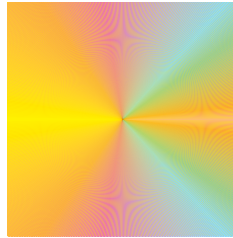
beraten
begleiten
vernetzen



beraten
begleiten
vernetzen



beraten
begleiten
vernetzen



beraten
begleiten
vernetzen

